

Mischlinge“ heißt die ambitionierte Fotoserie, für die Babej in Deutschland unterwegs ist. „Der Begriff ist vorbelastet, wurden damit doch in der NS-Zeit ‚Halb‘- und ‚Vierteljuden‘ bezeichnet und ausgegrenzt“, erklärt der in New York lebende Fotograf und Journalist. Bewusst greift der studierte Historiker kontaminierte Begriffe, Diskurse und Bildsprachen auf, um sie in scharfen Kontrast zu setzen zu aufgeklärten Konzepten dessen, was es heißt, heute deutsch zu sein. Dieses Verfahren irritiert und verstört, weil es bildliche Schönheit und Harmonie in ein Spannungsverhältnis zu geschichtlichen Abgründen setzt. Denn der jüdische Künstler bezieht sich in seinem aktuellen Projekt auf eine Ästhetik, die als historisch belastet gilt: auf die der Filmemacherin und Fotografin Leni Riefenstahl.

Blick auf die deutsche Heimat

Babej wird 1970 in Deutschland geboren und wächst in Bad Homburg auf. Seine Mutter und Großmutter überlebten nur knapp das KZ Theresienstadt, sein Großvater kam dort um. Seine Eltern siedelten in den 60er Jahren aus der Tschechoslowakei nach Frankfurt über. „Sie haben sich hier einfach wohlfühlt.“ Auch Babej kann sich nicht daran erinnern, als jüdischer Junge ausgegrenzt worden zu sein. Doch so unbeschwert seine Kindheit und Jugend in Frankfurt auch sein mag: Das Verhältnis der Deutschen zu ihrer kulturellen und nationalen Identität hat ihn immer schon beschäftigt, vielleicht auch, weil er in Diskussionen über Schuld und Verantwortung für die NS-Verbrechen wegen seiner familiären Herkunft in der Rolle des externen Beobachters war. Obwohl die Bundesrepublik in ihrer Westbindung einem liberalen und demokratischen Wertekanon verpflichtet sei, so Babej, hänge sie bei der Definition dessen, wer „wirklich“ Deutscher ist, bis heute einer multi-ethnischen Definition hinterher. „Die völkischen Kategorien sind noch nicht ganz verschwunden“, sagt Babej und plädiert für einen ehrlicheren Umgang mit der ethnischen Diversität der Deutschen, die nicht mehr zu ignorieren sei.

Verfremdung

Babejs Fotoprojekt möchte Denkmuster aufbrechen, ohne dabei belehrend sein zu wollen. Die Idee: Babej stellt Deutsche unterschiedlicher Herkunft vor historisch belastete Gebäude in Deutschland: zum Beispiel vor die NS-Ordensburg Vogelsang, den Flughafen Tempelhof, das KZ Buchenwald oder die V-1 und V-2 Raketen in Peenemünde. Der Kunstfotograf adaptiert dabei die Ästhetik einer Leni Riefenstahl. Die Personen, zurzeit über 40, werden einzeln oder in kleinen Gruppen von unten aufgenommen, sie nehmen dabei heldenhafte Posen ein; die Ästhetik und Techniken der Leni Riefenstahl sorgen für den bekannten ‚monumentalen‘ Eindruck. Auf den Fotos vom IG-Farben-Gebäude werden zwei junge Damen der jüdischen Gemeinde Frankfurt, die in schwarzer Kleidung mit Lederjacken posieren, zu sehen sein (s. Foto oben). Doch die Schön-

Was ist deutsch?

Der deutsch-amerikanische Fotograf Marc Erwin Babej konfrontiert die deutsche Gegenwart mit der NS-Zeit: Deutsche unterschiedlicher Herkunft treffen auf Bauwerke des Dritten Reiches. Auch das IG-Farben-Haus – kein Nazi-Gebäude – baut er in seine Fotoserie ein.



heit des Dargestellten ist eine fragile, mit gängigen Erwartungen wird nachhaltig gebrochen: So sind seine Darsteller unter anderem KZ-Überlebende, ein „Lebensbornkind“ oder bekannte Migranten wie der Grünen-Politiker Cem Özdemir. Babej hat auch den Enkel des berüchtigten KZ-Kommandanten Rudolf Höß für das Projekt gewinnen können – Rainer Höß ist ein engagierter Antinazi-Aktivist.

Heterogenität der Abstammung

„Der Betrachter denkt sich: Die Bilder sind im ästhetischen Sinne plausibel, sogar familiär, aber zur gleichen Zeit passen Inhalt und Form nicht zueinander“, so Babej. Ein weiteres Detail der Fotos sorgt für eine zusätzliche Verfremdung: Jedes Porträt zeigt am unteren Bildrand die Ergebnisse eines Abstammungstestes der dargestellten Personen. Der so genannte autosomale DNA-Test zeigt gewissermaßen die Wurzeln des Genmaterials, bezogen auf die geographische Herkunft. „Wir sind alle irgendwie ‚Mischlinge‘, auch wenn wir das nicht wahrhaben wollen. Manche blond und nordisch aussehende Menschen haben vielleicht slawische Wurzeln.“ Babej möchte damit die wahnwitzige Idee eines ‚reinen‘ Volkes, wie sie im Dritten Reich gepflegt wurde, als eine Fiktion entlarven. Ihm geht es dabei nicht um die wissenschaftliche Genauigkeit der Tests. Er möchte Annahmen darüber, welche Bedeutung die ethnische Homogenität für eine Gesellschaft hat, sowohl mit ästhetischen als auch wissenschaftlichen Verfahren infrage stellen. Sein großes Projekt ist längst noch nicht komplett, ‚im Kasten‘: Im kommenden Frühjahr reist er u. a. noch nach Nürnberg, um dort auf dem Reichsparteitagsgelände zu fotografieren. Babejs Fotos werden voraussichtlich ab Frühling nächsten Jahres in verschiedenen Ausstellungen zu sehen sein; die Erstveröffentlichung findet im Herbst auf Spiegel Online statt. *df*

Links: Ein Bild aus Babejs Projekt „Mischlinge“ – Karen Ardinast (links) und Gabriela Goldenberg vor dem IG-Farben-Haus. Das Gebäude wurde zwar bereits Ende der 20er Jahre erbaut, passt aber von seiner neoklassizistischen Architektur her und vor allem wegen der Verstrickungen des IG-Farben-Konzerns in die Vernichtungspolitik des Dritten Reiches in die Fotoserie. Copyright: Marc Erwin Babej
Unten: Marc Erwin Babej bei der Arbeit. Foto: Uwe Dettmar

